

Das „neophänomenologische Begriffssystem“, so liest man, mache „die formalen Merkmale religiöser Erfahrung in einer säkularen Sprache transparent“ und ermögliche somit einen Dialog „zwischen Philosophie und Religion“ (414). Meint L. allen Ernstes, die Schmitz'sche Terminologie von Halbdingen und Volldingen, Ausleibung und Einleibung, Plakat(ier)ungen und dergleichen mehr stelle eine solche dialogfähige säkulare Sprache dar? Schmitz sagt selbst, dass seine „Erfahrungsbegriffe [...] trivial [...] oder esoterisch“ sein können. Wieso ausgerechnet solche Begriffe dazu führen sollen, „daß der Philosoph stets [...] verstanden werden kann“ (447), bleibt das Geheimnis der Neophänomenologie.

Insgesamt gesehen, hat sich die Verf.in gerade mit religionskritischen Positionen sehr gut auseinandergesetzt und deren Schwächen aufgezeigt. Doch die von L. stattdessen angepriesene neophänomenologische Alternative vermag nicht zu überzeugen.

H. SCHÖNDORF SJ

2. Biblische und Historische Theologie

MEHR ALS ZEHN WORTE? ZUR Bedeutung des Alten Testaments in ethischen Fragen. Herausgegeben von *Christian Frevel* (Quaestiones disputatae; Band 273). Freiburg i. Br.: Herder 2015. 430 S., ISBN 978-3-451-02273-9.

Unter dem programmatischen Titel versammelt *Christian Frevel* (= F.) 14 ganz unterschiedliche Beiträge, welche auf die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer AlttestamentlerInnen im September 2014 zurückgehen. Dabei, so betont F. selbst im Vorwort, geht es weder um die „*seine* gemeinsame Perspektive“ auf alttestamentliche Ethik noch um eine „*Zusammenfassung* oder einen bündelnden systematisierenden Versuch mit ähnlichem Anspruch“ (7). Ziel des Tagungsbandes ist es vielmehr, die reiche methodische und thematische Vielfalt aufzuzeigen, mit welcher der Frage der ethischen Relevanz alttestamentlicher Texte nachgespürt werden kann.

Dieser Pluralität der Herangehensweisen widmet sich F. sogleich ausführlicher in seinem Eröffnungsbeitrag, indem er zu Beginn eine deskriptive Typologie der vorfindlichen ethisch orientierten Zugänge zur Bibel Israels vorlegt. Folgende Typen lassen sich nach F. dabei unterscheiden: 1) Ethik *des* Alten Testaments; 2) Ethik *im* Alten Testament; 3) Ethik *aus* dem Alten Testament und 4) Ethik *mit* dem Alten Testament. Während sich die ersten beiden Ansätze vorwiegend neutral-historisch den Texten annähern und dabei die Entwicklungslinien moralischer Vorstellungen *innerhalb* des Kanons der alttestamentlichen Schriften erforschen, „gehen die anderen von einer Gegenwartsbedeutung der Texte aus und orientieren sich an Fragen, die von *außen* an das Alte Testament herangetragen werden“ (17). Als gemeinsames Merkmal aller genannten Modelle ist für F. die Tendenz zur impliziten und/oder expliziten Selektion zu nennen, welche laut dem Bochumer Alttestamentler jedoch zugleich die zentrale Schwierigkeit in der ethischen Diskussion biblischer Inhalte darstellt: Eine wie auch immer geartete Auswahl einzelner Perikopen, Bücher oder kanonisch geformter Einheiten lässt sich bei der Vielgestaltigkeit und dem immensen Umfang des Alten Testaments zweifelsohne nicht vermeiden – die damit verbundenen Gefahren einer einseitigen Vereinnahmung und Hierarchisierung alttestamentlicher Narrative durch ethisch-moralische Anfragen allerdings ebenso wenig. Als wohl bekanntestes Beispiel für eine solche nur selten wertneutrale Schwerpunktsetzung im Gesamtkomplex der biblischen Texte lässt sich etwa die christliche Rezeption des Dekalogs anführen, welcher bei uns – anders als im jüdischen Verständnis – bis heute weithin als „Zentrum und Summe des alttestamentlichen Ethos“ (37) wahrgenommen wird. Mit dem Ziel, das Bewusstsein für diese immer wieder aufkeimende Problematik des selektiven Umgangs mit dem Alten Testament zu schärfen, beleuchtet F. daher in der zweiten Hälfte seines Beitrages u. a. ausführlich die verschiedenen Ausformungen desselben, bevor er seine Überlegungen abschließend in zehn Thesen verdichtet.

Ganz im Sinne der eingangs erwähnten Heterogenität innerhalb der Diskussion um eine Ethik des Alten Testaments ist der Sammelband nur grob in drei Bereiche gegliedert,

die inhaltlich und methodisch großen Spielraum lassen. Folgende Oberbegriffe bilden dabei das Gerüst der Auseinandersetzung: 1) Dimensionen alttestamentlicher Ethik; 2) Konkretionen alttestamentlicher Ethik sowie 3) Relevanz alttestamentlicher Ethik.

Als so wichtiger wie spannender Beitrag zu einer ganz aktuellen Thematik soll hier nun zunächst der Aufsatz von *Ilse Müllner* (Kassel) hervorgehoben werden, welcher sich unter der ersten großen Überschrift den „Konstruktionen von Geschlecht in regulativen Texten der Tora“ widmet. Differenziert und zugleich das Wesentliche im Blick, legt die Exegetin vorab die Grundlagen der Debatte um den Gender-Begriff dar, der nicht nur im kirchlichen Kontext „zum vieldiskutierten Reizwort geworden“ (115) ist. So kann die Vorstellung eines *sozialen* Geschlechts des Menschen, welches im Kern durch Gesellschaft und Kultur bedingt ist und damit das biologische Geschlecht (engl. „sex“) ergänzt, nicht länger aus den theologischen Diskursen ausgeschlossen werden, will man der Komplexität der menschlichen Lebensumstände Rechnung tragen: „Es gilt, die Bündelung von sozialen Verhältnissen und Machtkonstellationen wahrzunehmen, die neben Geschlecht auch Ethnizität, Religionszugehörigkeit, körperliche Verfasstheit u. a. umfasst.“ (119) Die offensichtlich androzentrische Prägung, die noch immer einen Großteil des kulturellen Raumes um uns herum durchwirkt, lässt sich dabei vorwiegend als „Überblendung von Mann und Mensch, einer meist impliziten Vergeschlechtlichung des Subjekts“ (115) identifizieren, welche häufig bereits in einer undifferenzierten sprachlichen Zuordnung anschaulich wird – man beachte beispielsweise die englische Bezeichnung „man“. Eine solch fehlende Unterscheidung hat demzufolge auch vor den biblischen Texten nicht Halt gemacht, wie Müllner mit ausgewählten Stellen etwa im Deuteronomium illustriert (vgl. Dtn 22,6–7.8; 23,25–26). In Weiterführung dessen plädiert die Exegetin daher für eine „alttestamentliche Ethik der Geschlechterdifferenz“ (143), welche sowohl die Geschlechteridentitäten innerhalb der biblischen Erzählungen selbst als auch die Rezeptionen von Geschlechterrollen wahr- und ernst nimmt; inwiefern die geschlechtliche Identität dabei schon im Umfeld des Alten Testaments mit dem sozialen Handlungsraum der Menschen verwoben war, belegt sie vor diesem Hintergrund eindrucklich am Beispiel von Lev 12.

Ebenfalls im ersten Abschnitt des Sammelbandes ist der Beitrag von *Ludger Schwienhorst-Schönberger* (Wien) zu finden, der sich mit der Frage der Verhältnisbestimmung der großen Kategorien „Recht“ und „Ethik“ innerhalb des alttestamentlichen Kanons beschäftigt. Dabei zeigt er u. a. in Auseinandersetzung mit zentralen Gesetzestexten wie dem Dekalog, dem Bundesbuch (Ex 20,22–23,33) und dem Deuteronomium auf, dass sich beides in den Schriften der Bibel Israels keineswegs voreilig trennen lässt, und es vielmehr in der Verantwortung des Exegeten liegt, inhärente ethisch-moralische Aspekte der Rechtstexte für die Gegenwart immer wieder neu zugänglich zu machen. *Johannes Schnocks* (Münster) richtet seinen Blick im Anschluss daran auf die Entstehungsgeschichte eines distinkten Ethos in Israel und zeichnet dessen vielschichtige Entwicklung von einem „Kultur- und Identitätsmarker“ (108) der Israeliten hin zu einer Verallgemeinerung der ethischen Imperative „vor dem Hintergrund einer universalen Gottesidee“ (111) nach. Konkret mit einem ausgewähltem Text beschäftigen sich in diesem ersten großen Themenbereich außerdem *Martin Mark* (Luzern) und *Thomas Hieke* (Mainz): Mark widmet sich der spannungsvollen Dialektik von partikulärer Adressierung und universalen Offenheit in der Exodusfassung des Dekalogs, welcher er nach einem kurzen Einblick in die jüdisch-christliche Rezeptionsgeschichte desselben v. a. mit dem linguistischen Instrumentarium der Sprechakttheorie nachgeht. Im Zentrum Hiekes steht das alttestamentliche Paradigma der „Heiligkeit Gottes als Ermöglichungs- und Beweggrund“ (204) für das ethisch-sittliche Verhalten des Menschen; anhand des Heiligkeitsgesetzes in Lev 19 macht er die innere Zusammengehörigkeit von Kult und Ethos deutlich, die letztlich auf die „Entwicklung einer inneren Grundhaltung“ (204) zielt.

Im zweiten Abschnitt des Sammelbandes liegt der Fokus daraufhin dezidiert auf einzelnen Beispielen alttestamentlicher Ethik, die dabei auch über den klassischen Rahmen des biblischen Kanons hinausgehen können, wie *Barbara Schlenke* (Freiburg i. Br.) anhand der sogenannten qumranischen Gemeineregel zeigt. An dem darin enthaltenen Strafkatalog 1QS 6,24–7,25 weist sie allerdings u. a. auf, dass sich die hier präsentierten Normen implizit ebenfalls auf Lev 19 beziehen, wobei gleichsam als innere Mitte die „Hinordnung auf Heiligkeit“ (310) das gemeinsame Prinzip der beiden Texte darstellt.

Eine auch aus historischer Perspektive äußerst interessante Untersuchung bietet ferner *Maria Häußl* (Dresden), deren Beitrag den Komplex Tora, Normenbegründung und Identität in persischer Zeit behandelt. Mit einem differenzierten Verständnis von Tora zeigt sie am Buch Esra/Nehemia, welche Autorität ihr nicht nur als Begründungsressource in Konflikten, sondern auch als gemeinsinnstiftendes Konzept im nachexilischen Israel zukommt. Andere bedeutsame Impulse, die der Tagungsband einfängt, liefern die Aufsätze von *Michael Konkel* (Paderborn) und *Ruth Scoralick* (Tübingen): Während Konkel die Reflexion der existenziellen Frage einer Möglichkeit menschlicher Umkehr im Prophetenbuch Ezechiel nachzeichnet, versucht Scoralick in ihrer Interpretation des Textes Sir 4,1–10 eine weisheitliche Option für die Armen zu belegen.

Jenen zweifellos zutiefst aktuellen Appell des christlichen Einsatzes für die Armen und Außenstehenden hat sich parallel dazu der Alttestamentler *Dominik Markl* (Rom/Pretoria) vorgenommen. Unter der Überschrift „Israels Moral der Befreiten“ setzt er sich im dritten Teil des vorliegenden Sammelbandes mit dem biblischem Fundament eines solchen Einsatzes auseinander, welches er maßgebend in den konkreten Anfängen des Gottesvolkes verdichtet sieht. Eindringlich mahnt Markl vor diesem Hintergrund an: „Insofern Christen sich in Kontinuität mit dem Gottesvolk Israel wahrnehmen, müssen sie sich auch mit den Wurzeln seiner geschichtlichen Identität als Sklaven in Ägypten und als Fremde in der Zerstreuung identifizieren.“ (Seite?) Dennoch machen keineswegs alle alttestamentlichen Episoden einen nachvollziehbaren ethisch-moralischen Zugang so leicht – das bringt insbesondere *Ulrich Berges* (Bonn) in seinem Beitrag zu den „dunklen Text[e]n der Prophetie“ zur Sprache. Die Irritation und die Widersprüche, die etwa „Passagen des göttlichen Nicht-Erbarmens“ (362) beim Leser wecken, können mit Berges zugleich aber als unentbehrliche Herausforderung der Stellungnahme desselben betrachtet werden, welche dementsprechend einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Ethos der alttestamentlichen Schriften bedarf. Denn: „An diesen Ambiguitäten schärft sich das sittliche Bewusstsein.“ (368) Einen völlig anderen Themenkomplex greift schließlich der evangelische Alttestamentler *Rainer Kessler* (Marburg/Bloemfontein) auf, indem er mit dem Beispiel der Wirtschaftsethik einen Bereich anführt, der aus biblischer Perspektive eher zurückhaltend behandelt wird. Am alttestamentlichen Zinsverbot (u. a. Dtn 23,20–21) zeigt er jedoch mit Nachdruck das Potenzial des israelitischen Gerechtigkeitsverständnisses auf, das in einem eklatanten Widerspruch zur modernen Logik der Ökonomie steht. Das letzte Wort wird anschließend dem Moraltheologen *Stephan Goertz* (Mainz) zuteil, der darin noch einen sehr guten Einblick in die verschiedenen Leseweisen des Alten Testaments in der gegenwärtigen Moraltheologie gibt; differenziert legt er die vorhandenen Schwierigkeiten sowie die Chancen eines solchen Umgangs mit der Bibel dar. *Dass* den Texten der Heiligen Schrift Israels allerdings auch noch heute und für uns als Christen dezidiert ethische Aussagekraft zukommt, ja, zukommen muss, ist für Goertz unbestritten: „Wenn das Freiheitsdenken eine biblische Wurzel hat, dann kann die christliche Ethik der Moderne standhalten. Wenn der biblische Gott ein Gott ist, der Freiheit will und sie unbedingt achtet, dann ist der Mensch in seiner Freiheit gerechtfertigt. [...] Wenn die Schrift auch von heutigen Menschen im Kontext ihrer ethischen Fragen als Heilige Schrift freie Anerkennung soll finden können, führt an ihnen kein Weg vorbei.“ (412 f.) Eine weitgehend positive und offen gestaltete Auseinandersetzung mit der nicht selten stiefmütterlich behandelten Debatte um eine ethisch-moralische Schriftauslegung ist der Arbeitsgemeinschaft der AlttestamentlerInnen nach dem Zeugnis der besprochenen Beiträge damit offenkundig gelungen. V. MAIERHOFER

PELAGIUS, *Epistula ad Demetriadem. Brief an Demetrias*. Einleitung, Edition und Übersetzung von *Gisbert Greshake* (Fontes Christiani; 65). Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2015. 191 S., ISBN 978–3–451–30975–5.

Der Tübinger Kirchenhistoriker Volker Henning Drecoll bezeichnete die „Epistula ad Demetriadem“, den Brief an Demetrias, jüngst in einem Artikel über Pelagius als dessen „wichtigstes erhaltenes Werk“ (ders., Art. Pelagius, in: *AugLex* 4,3 [2014] 624–666, hier 625), und ebenso betonte auch sein Heidelberger Kollege Winrich Löhr in einem wenig später erschienenen Beitrag für das „Reallexikon in Antike und Christentum“ die Be-